

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 77 (1997)
Heft: 7-8

Artikel: Bayreuth : ein kulturpolitisches Verdrängungsparadies : ein Gespräch mit Gottfried Wagner über Antisemitismus, Chauvinismus und Frauenfeindlichkeit in der Wagner-Familie
Autor: Wirth, Michael / Wagner, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BAYREUTH – EIN KULTURPOLITISCHES VERDRÄNGUNGSPARADIES

Ein Gespräch mit Gottfried Wagner über Antisemitismus,
Chauvinismus und Frauenfeindlichkeit in der Wagner-Familie

Gottfried Wagners in diesem Frühjahr erschienene autobiographischen Aufzeichnungen «Wer nicht mit dem Wolf heult» enthüllen in erschreckender Weise die Sympathien seines Vaters und langjährigen Intendanten der Bayreuther Festspiele Wolfgang Wagner, seines Onkels Wieland und seiner Grossmutter Winifred für «Onkel Wolf», wie man Hitler in der Wagner-Familie nannte. Das Buch ist die bislang wichtigste publizistische Etappe von Gottfried Wagners schmerzvoller, bei Richard Wagner beginnender Aufarbeitung einer skandalösen Familiengeschichte und ihrer Konsequenzen. Gottfried Wagner fing sie bereits als Kind an. 1990, wegen seiner ersten Reise nach Israel, kam es zum endgültigen Bruch mit dem Vater. Mit Gottfried Wagner sprach Michael Wirth.

Michael Wirth: Welche Beweggründe hatten Sie, dieses Buch zu schreiben?

Gottfried Wagner: Das Buch entstand aus dem Gefühl meiner ganz persönlichen Verantwortung für Familiengeschichte und deutsche Geschichte heraus. Beide sind – in meinem Fall – untrennbar miteinander verbunden.

Was Sie über die Verquickungen der Wagner-Familie mit dem Nazi-Regime im weiteren und mit Hitler im engeren Sinne enthüllen, ist im Grunde ja nicht neu. Doch haben Sie nicht, wie Zelinsky, Weiner, Rose u. a. eine wissenschaftliche Abhandlung geschrieben. Vielmehr ist Ihr Buch von einem grossen Leidensdruck geprägt.

Ja, aber ich sehe mich nicht, wie verschiedentlich behauptet, in einer Opferrolle; solche Behauptungen widerlegt das Buch, das Wege aufzeigt, wie ich meine Zukunft dadurch gestalte, dass ich mich einer von Totalitarismus und Menschenverachtung geprägten Vergangenheit stelle, etwa in dem Kapitel über meinen Sohn *Eugenio*, den meine Frau *Teresina* und ich in Rumänien adoptiert haben oder in dem über die von mir 1992 gegründete internationale Post-Holocaust-Dialog-Gruppe, in der ich regelmässig mit Holocaust-Über-

lebenden, deren Kindern und Historikern der deutsch-jüdischen Geschichte zusammenreffe. Dabei diskutieren wir über humanitäre Verpflichtungen und Verantwortung gegenüber anderen, heute sich in Konfliktsituationen befindlichen Menschen, die sich aus unserer besonderen Konstellation ergeben.

Sie suchen für sich persönlich einen Neuanfang. Was aber die Geburt des «Neu Bayreuth» in den fünfziger Jahren betrifft, behaupten Sie, dass sie nie stattgefunden habe.

Ein Neubeginn hat in Bayreuth tatsächlich nie stattgefunden. Zum Beispiel: *Harry Kupfers* «Ring» war eine Schicki-Micki-Inszenierung – seine Atomkrieg-Vision verkennt vollkommen, wie stark *Wagner* im 19. Jahrhundert verwurzelt war. Es waren Konzessionen an den Zeitgeist, hinter denen aber bei meinem Vater *Wolfgang Wagner* keine Überzeugung stand. Er war bereit, alles zu tun, um die Bayreuther Festspiele im Gespräch zu halten. In meiner Familie, wie auch am Festspielhügel, im sogenannten Neu Bayreuth, herrscht das, was ich mit *Alexander* und *Margarete Mitscherlich* «die Unfähigkeit zu trauern» nennen muss. – Was wird seit 121 Jahren in der Bayreuther «Erlösungs-GmbH» geboten?

Gottfried Wagner, *Wer nicht mit dem Wolf heult*. Autobiographische Aufzeichnungen eines Wagner-Urenkels. Vorwort von Ralph Giordano, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1997.

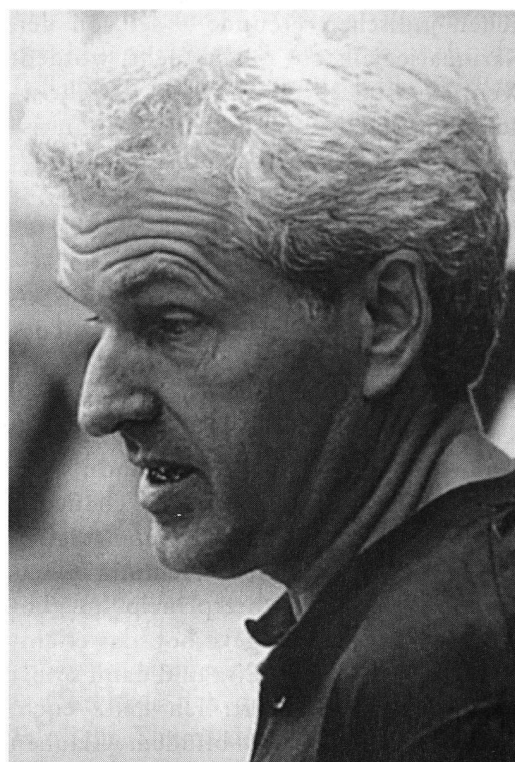
Wagners Opern rücken die Kunst in die Nähe der Religion, sind voller chauvinistischer, antisemitischer und frauenfeindlicher Anspielungen. Der Schluss der «Meistersinger» ist nun wirklich alles andere als ein Appell zugunsten einer universellen Toleranzidee. In Neu Bayreuther Interpretationen wurde in oft willkürlicher Weise versucht, Wagners Werken Inhalte aufzupropfen, die mit seinen Absichten nichts zu tun haben, wie zum Beispiel die angebliche Vorwegnahme der Psychoanalyse oder des Surrealismus, also wissenschaftlicher und künstlerischer Ergebnisse des 20. Jahrhunderts. Ebenso absurd ist die Überbewertung historischer Leitfiguren des Theaters wie *Shakespeare*, um *Wagner* zu europäisieren. *Wagner* hat u.a. *Shakespeare* «verdeutscht», also ihn auf seine Weltanschauung zurechtgestutzt. Heute muss man somit eher *Shakespeare* und all die Namen, mit denen *Wagner* sich anmassend verglich, von *Wagner* und einer verlogenen *Wagner*-Rezeption befreien. Ebenso kritisch ist auch in Regiearbeiten und theoretischen Auseinandersetzungen zu verdeutlichen, dass Wagners Antisemitismus und Frauenhass werkimmanent sind als Teil seines Gesamtkunstwerkwahns, der eben alles beinhaltet: die Opern in Text und Musik, die theoretischen Schriften, die Biographien und den Bau des Bayreuther Festspielhauses. Zu dieser Diskussion gehört auch, dass man in Bayreuth und anderswo endlich anerkennt, dass sich diese Werkimmanenz u.a. an Figuren wie Mime, Alberich und Hagen im «Ring des Nibelungen», an Beckmesser in den «Meistersingern» und, als infamster Höhepunkt des Wagnerschen Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit, an der Figur der Kundry nachweisen lässt.

Wie müssten Wagners Opern denn heute inszeniert werden? Sind sie denn überhaupt noch spielbar?

Ja, das sind sie, allerdings nur, wenn man einerseits auf reduzierendes Zurechtstutzen verzichtet und andererseits die dunklen antisemitischen, frauenverachtenden und chauvinistischen Gedanken, die Wagners werkimmanente Theorie prägen, klar in den Inszenierungen transparent macht. Die Verdeutlichung dieser Inhalte wird zur Folge haben, dass der Fall *Wagner* und der bis heute anhaltende «Bayreuth-Kretinismus», also der *Wagner*-

Gottfried Wagner, Jahrgang 1947, ist Multimediale Regisseur und Publizist. Wagner hat über Kurt Weill und Bertolt Brecht promoviert. Er hat sich in zahlreichen Veröffentlichungen vor allem mit der deutschen Kultur und Politik sowie der jüdischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert befasst. Er ist Mitglied des PEN-Clubs Liechtenstein und Mitbegründer der Post-Holocaust-Dialog-Gruppe (1992). Gottfried Wagner lebt seit 1983 in Italien.

Photo: Riccardo Bremer



Kult im Sinne *Nietzsches*, auch als anachronistisch und inhuman aufgezeigt wird. Daraus könnten sich dann schon längst überfällige Diskussionen zum Umgang mit *Wagner* in Bayreuth inner- und ausserhalb Deutschlands ergeben.

Die Inszenierung einer *Wagner*-Oper heute muss, um aufrichtig zu sein, auch den Bezug zu dem Bayreuther Rahmen und der Botschaft deutlich werden lassen, die *Wagner* mit ihm verband. Die Bayreuther Festspiele sollten nach Wagners Wahnvorstellungen das kulturpolitische Erlösungszentrum und Modell für Europa und möglicherweise eines Tages auch für die anderen Kontinente werden. Sie waren konzipiert und realisiert als antisemitisches Gegenkulturzentrum zum Paris des erfolgreichen Komponisten und Opernunternehmers *Giacomo Meyerbeer*. Dies lässt sich in den Schriften Wagners ab 1873 nachweisen. Trotz dieser Erkenntnis stilisiert man *Wagner* in der Stiftungssatzung der Bayreuther Festspiele zum «hehren» apolitischen Künstler und Retter der Menschheit ganz im Sinne des grössten privaten Musikfestival-Wirtschaftsunternehmens, also der «Erlösungs-GmbH». Nicht zuletzt auch die Bayreuther Ausstellung aus dem Jahr 1984 «*Wagner und die Juden*» sollte den Eindruck erwecken, der im Grunde philosemitische *Wagner* – lang war ja bekanntlich die Liste seiner angeb-

lichen jüdischen Freunde – sei von den Nationalsozialisten missbraucht worden. Wenn aber im 19. Jahrhundert der christliche Antijudaismus in den Antisemitismus der Moderne umkippte, so hat Wagner daran massgeblich mitgearbeitet.

Sie haben 1995 in Dessau den «Lohengrin» inszeniert. Wie sah Ihr Regiekonzept aus?

Es ging mir bei meiner Dessauer «Lohengrin»-Inszenierung darum, auch all das aufzuzeigen, was ich bei Wagner als die dunklen Seiten bezeichnen muss: also sein schwarz-weißer Erlösungswahn in Verbindung mit seinem Missverständnis der christlichen Gralswelt, die er chauvinistisch «verdeutschte». Ebenso unerträglich finde ich auch die Frauenverachtung in Verbindung mit den Führerprinzip im «Lohengrin» mit dem Frageverbot, das er einmal privat gegenüber Elsa und dann sofort auch öffentlich fordert: Ich helfe euch, aber ihr müsst mir in blindem Glauben folgen. Das endet im öffentlichen Chaos, im Krieg und als private Tragödie mit Elsas Selbstmord als männlicher Wahnidee weiblicher Selbstaufopferung. Ich zeigte dieses Werk als kritische Auseinandersetzung mit der Geisteswelt des jungen Wagner, des falschen Propheten, der sich immer mehr seiner Parsifalwelt näherte. Aus der dunklen Gegenmacht zum Gral, der Ortrud mit Blutkult, entstand mit der Zeit die weibliche Ahasver Kundry im Sinne des Rassenwahns und des Frauenhasses des späten Wagners. Um diesen unverantwortlichen weltanschaulichen Umgang von Jungwagner mit deutscher und christlicher Geschichte zu betonen, erfand ich eine Bischofsfigur à la Wagner, die bereits im Vorspiel nach der Zelebration einer schwarzen Messe für die deutschen Offiziere als letzte Ölung das Kreuz zum Schwert umfunktionierte: Religion also als reines Machtmittel, um den deutschen Expansionskrieg im Osten zu rechtfertigen. Die Stimmung mancher unverbesserlicher Alt-Wagnerianer, die in Dessau zum Buhen kamen, war dementsprechend aggressiv. Sie denken als Zwangsdemokraten immer noch im Sinne des «Lohengrin»-Textes: *«für deutsches Land das deutsche Schwert»*. Da fällt dann schnell das Wort «Nestbeschmutzer» gegen mich, was auch Goebbels gern bei Andersdenkenden verwendete.

Wird in der Weltöffentlichkeit Wagner nicht immer als der Erneuerer der abend-

.....

Die Wagner-Rezeption steht bis heute immer noch ganz im Zeichen eines traditionell-verlogenen Kunst- und Musikverständnisses, wonach gute Musik auch ein Vehikel des moralisch Guten sei.

.....

ländischen Musik gelten? Thomas Mann hat bei Wagner-Opern ein grosses Verführungspotential festgestellt.

Wagner hat die Musik und die Oper des 19. Jahrhunderts entscheidend mitgeprägt und auch auf die Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nachgewirkt. Die Wagner-Rezeption steht aber bis heute immer noch ganz im Zeichen eines traditionell-verlogenen Kunst- und Musikverständnisses, wonach gute Musik auch ein Vehikel des moralisch Guten sei. Davon muss man endlich Abschied nehmen. Brecht warnte ja die Theaterzuschauer davor, den Verstand an der Garderobe zu lassen. Wagner weiss tatsächlich die Menschen zu verführen, das a-Dur Vorspiel des «Lohengrin» sei hier als Beispiel genannt. «Lohengrin» funktioniert nach dem Prinzip der Verführung – des Helfenden mit hin, der keine Frage duldet: *«Nie sollst du mich befragen!»* sagt der Held einem öffentlichen Appell gleich zu Elsa, bevor er mit dem Schwert für sie zeugt. Wagner lässt das Reine, Helle und Gute obsiegen, doch der Preis ist hoch: Elsa ordnet sich dem Mann unter, bis zu Selbstaufgabe, d.h. bis zum Selbstmord, den ich zumindest am Ende erkenne.

Wie erklärt es sich, dass in den fünfziger und sechziger Jahren der deutsch-jüdische Philosoph und der Literaturwissenschaftler Ernst Bloch und Hans Mayer und jüdische Dirigenten wie James Levine oder Daniel Barenboim nach Bayreuth kamen?

Ernst Bloch und Hans Mayer sahen in Wagner in erster Linie den Revolutionär, der 1849 am Aufstand in Dresden teilgenommen hatte, steckbrieflich von der Polizei gesucht wurde und sich nach Zürich absetzen musste. Als Linksintellektueller verdrängte Bloch, wie so viele jüdische Wagnerianer, Wagners Antisemitismus in dem Glauben, man könne mit Marxismus Rassismus aus der Welt schaffen. Wir wissen heute, und das nicht nur nach dem Fall des realen Kommunismus nach 1989, dass dies Wunschdenken war, fern jeder Wirklichkeit. Wagners Antisemitismus verdrängte Bloch auch durch seine Freundschaft mit Wieland Wagner, indem er glaubte, Wieland und Wolfgang hätten die Festspiele konsequent entnazifiziert. Als meine Grossmutter Winifred 1975 im Syberberg-Film-Portrait von ihrem geliebten «Wolf», sprich Hitler, schwärmte,

kamen Bloch Zweifel an der Bayreuther Durcharbeitung der eigenen NS-Geschichte, und er weigerte sich aus diesen Gründen, an der 100-Jahr-Feier 1976 teilzunehmen. Er wollte aber trotzdem nicht erkennen, dass – wie bereits erwähnt – einige «kritische» Inszenierungen eine Konzession meines Vaters an den damals linken Medienzeitgeist im Sinne des richtigen Marketings waren.

Was Levine und Barenboim betrifft, ist Sensibilität und ein verantwortlicher Umgang mit dem dunklen Kapitel «Wagner und Juden am Bayreuther Festspielhügel» angebracht. Immerhin dirigierten beide dort zur Zeit der Bayreuther Ausstellung «Wagner und die Juden» von 1984, in der Wagner zum Philosemiten und Bayreuth zum Anti-Nazi Widerstandsnest verfälscht wurden. Beide schwiegen zu dieser skandalösen Ausstellung. Barenboim sprach in den Jahren danach vom «intellektuellen Antisemitismus Wagners, der à la mode im 19. Jahrhundert» gewesen sein soll. Die Verhinderung einer fertigen und zugesagten Radiosendung mit mir in den Pausen einer Parsifal-Live-Übertragung in der New Yorker Met unter Levine im März 1992 spricht Bände. Dafür gab es dann viel Applaus seitens der Bayreuth connection. Seit 1996 versucht Barenboim wenig glaubhaft und zu spät, seine mit Recht kritisierte Meinung zu korrigieren. Ich warte nun auch auf seine Reaktion als Teil des Bayreuther Establishments auf mein Buch, in dem ich auf seinen Zickzackkurs eingehe.

Was müsste sich Ihrer Meinung nach in Bayreuth ändern?

Die Familiengeschichte müsste schonungslos anhand von Dokumenten, die noch nicht bekannt sind, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden; dazu gehört vor allem der Briefwechsel zwischen meiner Familie und Hitler (1923–1944), der für meinen Vater und Onkel ein Ersatzvater wurde und von Winifred Wagner «u.s.A.» (unser seliger Adolf) genannt wurde. Die geschichtliche Entwicklung des Antisemitismus von Richard Wagner (auch unter dem Einfluss Gobineaus) und Cosima Wagner über Houston Stewart Chamberlain, dem britischen Rassenideologen und Schwager Winifreds, hin zu Hitler, Winifred, Wieland und Wolfgang Wagner, müsste in Text und Bild dokumentiert werden.

Als Links-
intellektueller
verdrängte Bloch,
wie so viele
jüdische Wagne-
rianer, Wagners
Antisemitismus
in dem Glauben,
man könne mit
Marxismus
Rassismus
aus der Welt
schaffen.

Das war bei der Ausstellung «Wagner und die Juden» 1984 in Bayreuth nicht der Fall. Dazu gehört auch die Rolle der Bayreuther Festspiele nach 1945 als kulturpolitisches Verdrängungsparadies der westdeutschen Gesellschaft. Was nun die Musik betrifft, so sollte Wagners Frühwerk, das vor dem «Fliegenden Holländer» liegt, zur Aufführung gelangen. Ich denke u.a. auch an das «Parsifal»-Vorspiel in Verbindung mit Mendelssohns «Reformations-symphonie». In beiden Kompositionen wird das Dresdner «Amen» verarbeitet, nur Mendelssohn tat dies 50 Jahre vor Wagner, und Wagners antisemitische Hasstiraden gegen ihn und Meyerbeer werden so noch befremdlicher.

Sollten nicht auch einzelne fragwürdige Themen, die wesentlich zu Wagners Werk gehören, umfassender diskutiert werden?

Durchaus. Ich denke dabei an das gefährliche Thema der «Erlösung», dem bei Wagner bereits, wie später bei den Nazis, die Idee des Alles oder Nichts, innewohnt. Der Untergang wurde als Möglichkeit, in Betracht gezogen. Die Erlösung bestand für die Nazis im Endsieg oder im Untergang des deutschen Volkes. Ein weiterer nicht zu akzeptierender Aspekt der «Erlösung» oder genauer, der «Nicht-Erlösung», wird in der Person Kundrýs sichtbar. Obwohl sie getauft wird, bleibt der Fluch an ihr haften; sie muss als getaufte Jüdin wegen ihrer «Rasse» untergehen.

Könnten nicht auch Zeichen gesetzt werden, indem man sich in Bayreuth entschlösse, Werke von Komponisten aufzuführen, die von den Nazis ermordet wurden oder den Stempel des Entarteten erhielten?

Das wäre in der Tat eine wünschenswerte Form der Trauerarbeit. Das muss aber nicht allein in Bayreuth geschehen. Man darf Projekte dieser Art nicht davon abhängig machen, ob es die dafür erforderliche politische Mehrheit, also etwa das Plazet der Stadt Bayreuth, die laut Stiftungsstatuten grossen Einfluss auf das Geschehen am Festspielhügel hat, auch tatsächlich gibt. Deshalb muss man flexibel sein und andere Aufführungsorte ins Auge fassen. Ich habe zum Beispiel im Rahmen einer Begegnung der Post-Holocaust-Gesprächs-Gruppe an der Humboldt-Universität in Berlin ein Werk Viktor Ullmanns aufführen lassen, der im KZ ermordet wurde.

Wie reagiert man in Bayreuth auf Ihr Buch?

Trotz offizieller Boykott-Aufrufe aus Bayreuth: Zu meiner grossen Freude hat mein Buch dort ein erstes positives Ergebnis gezeitigt. Eine grosse bayrische Bank hat der für diesen Juni geplanten *Winifred Wagner*-Ausstellung in der Villa Wahnfried (meine Grossmutter wäre 100 Jahre alt geworden) die finanzielle Unterstützung entzogen. Die Ausstellung wird in diesem Jahr nicht stattfinden. Sie war als eine unkritische, die Beziehung *Winifreds* mit *Hitler* minimisierende Ausstellung geplant. Man muss sich das einmal vorstellen: Es sollen angeblich nur vier Briefe von *Hitler* mit *Winifred Wagner* in der Zeit von 1923 bis 1944 vorhanden sein. Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass *Winifred Hitler* das Papier in die Feste Landsberg geschickt hat, auf dem er «Mein Kampf» geschrieben hat. Man

muss sich fragen, was mit den anderen Briefen geschehen ist. Hier werden doch bewusst historisch wertvolle Dokumente der Weltöffentlichkeit und der Geschichtsschreibung vorenthalten. Das ist ein Skandal.

Wie ist die internationale Reaktion auf Ihre kritische Autobiographie?

Mein Buch wird in dem Umfeld diskutiert, in das es gehört: in das der skandalösen Diskussion um die Verbrechen der Nazi-Wehrmacht in München und das der Diskussion um *Goldhagens* Buch... Mein erstes Angebot im deutschsprachigen Raum zu einem Seminar in Zürich im Sommersemester 1998 nach Lehrtätigkeit an der *Ben-Gurion*-Universität freut mich natürlich sehr. All das erhöht die Chancen für seine positive Wirkung, so dass sich in den nächsten Jahren, vielleicht schneller als erwartet, ein neues *Wagner*-Bild in der Weltöffentlichkeit ergibt. ♦

UNTER DEM SCHUTZSCHILD ANNE FRANKS

Erfolgsautor Leon de Winter über die «Schatten des Zweiten Weltkriegs» und die Aufgaben von Literatur

Die Bücher des dreiundvierzigjährigen, niederländischen Auflagenmillionärs Leon de Winter bleiben auch hierzulande nicht in den Regalen liegen. Der Roman «Serenade», der 1996 auf deutsch erschienen ist¹, hat zum gängigen Szenario geführt: Die Kritiker kritisieren, die Konsumenten kaufen. De Winter wundert's nicht: Er betrachtet die «Klarheit» seiner Romane als gern genutzte Orientierungshilfe in der globalen Komplexität. Keine Orientierung in der Gegenwart indessen ohne Kenntnis der Vergangenheit, weiss der Romancier und Sohn konservativer Juden aus s'Hertogenbosch, die in den Jahren der braunen Herrschaft in Verstecken lebten und einen Grossteil ihrer Familie verloren. In Wort und Schrift prangert de Winter nicht nur ausländergefeindlichen Rechtsextremismus, sondern auch bis heute aufrecht erhaltene holländische Nationallügen und Vertuschungsmanöver an. Mit dem Autor sprach Alexandra M. Kedveš.

¹ Bei Diogenes (Zürich) ist im Frühjahrsprogramm 1997 ein neuer «De Winter» erschienen mit dem Titel «Zionoco», dessen Hauptfigur ein sexbesessener New Yorker Rabbiner der 90er Jahre ist.

Alexandra Kedveš: Hitlers willige Vollstrecker gab es, Ihrer Meinung nach, nicht nur in Deutschland.

Leon de Winter: Die höchste Anzahl der SS-Freiwilligen war unter den Holländern zu finden. Auch der Prozentsatz der ermordeten Juden ist in Holland am höchsten – über achtzig Prozent. Doch da wir ja, gemäss offizieller Sprachregelung, alle

Opfer sind, wurden keine Untersuchungen angestellt. Die gesamte alte Garde, Richter, Polizei und andere eher mehr als minder freiwillige «Aktive», blieb nach dem Krieg nicht hinterfragt und unbehelligt auf ihren Posten sitzen.

Überall – auch in der Schweiz – wird nun lange Jahre Verschüttetes ausgegraben. Sehen Sie in den Niederlanden eine ähn-